[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 51

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

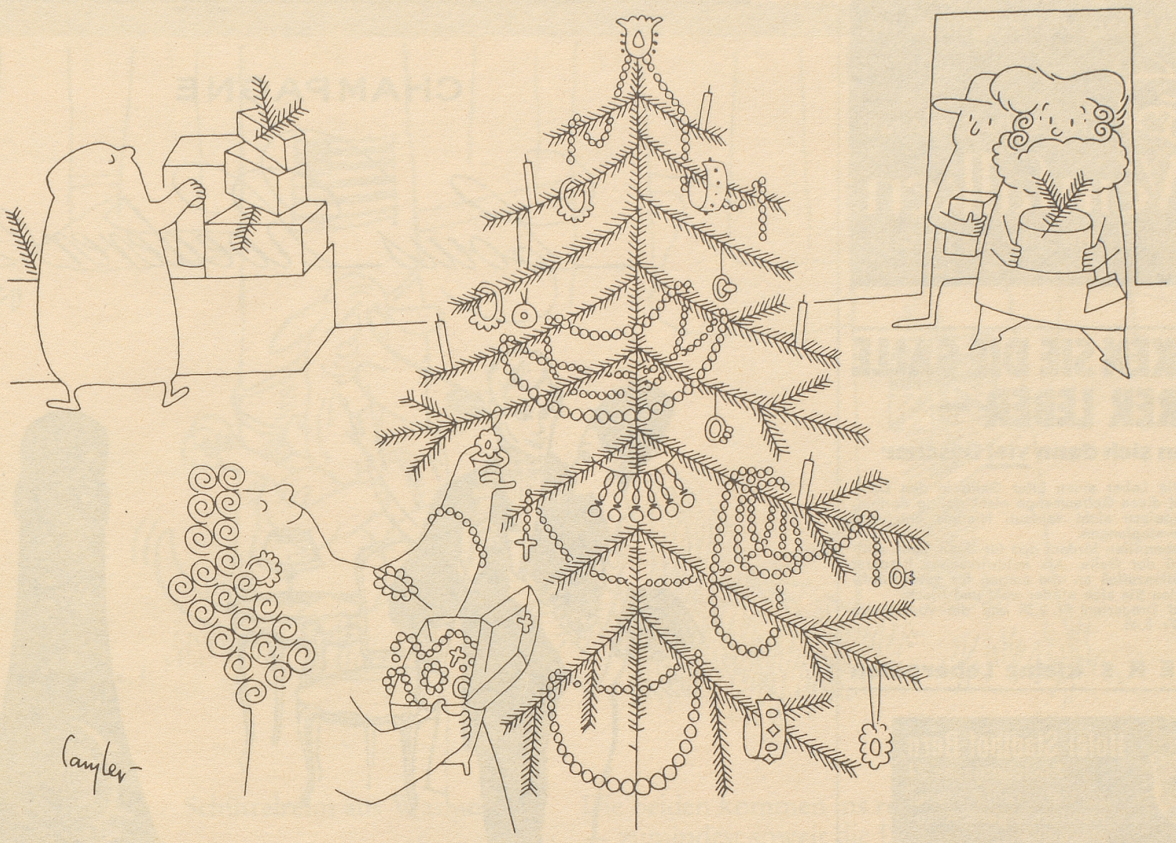
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

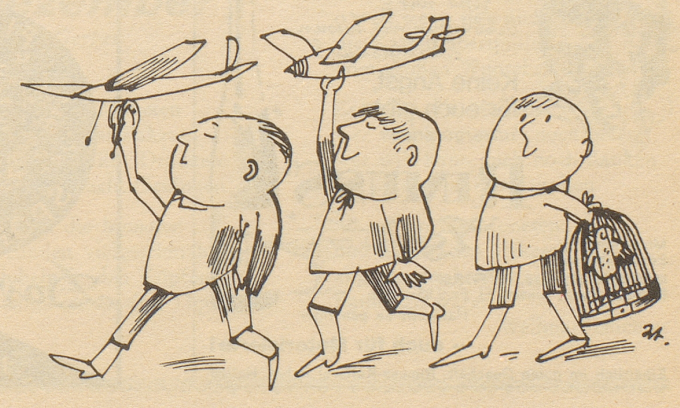
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



– eine Bücherstöberei bei den Bouquinisten der Rive Bauche ...
Schon stieß der Silberleib durch die Wolken, setzte sanft auf, raste über die Landepiste und hielt. Als wir ausgestiegen waren, sah man Damen und Herren der Luftgesellschaft Malev nicht mehr. Ich wollte durch die Kontrollen – aber man bedauerte. Richtig, ich kam ja mit einer russischen Maschine und war deshalb verdächtig, ein Agent, ein Aufwiegler, ein Spion zu sein ... Ich erinnerte mich, daß in einer Stunde eine Maschine von Orly nach Stuttgart flöge und erkundigte mich, ob ich damit zurückfliegen könne. Eine freundliche Französin bejahte, klärte mich aber auf, ich sei nicht auf dem Flughafen Orly, sondern in Le Bourget, und ich müsse bis Orly mit dem Taxi schon eineinhalb Stunden rechnen ...
Ich begab mich in den Pferch der geduldigen Herde und gab mich dumpfem Warten hin. Nach einiger Zeit erschien die Stewardeß und eröffnete uns, das Flugzeug fliege in zwei Stunden über Frankfurt nach Budapest zurück, leider sei es voll ausgebucht, aber man werde schon einen Weg finden. Inzwischen seien wir Gäste der ‹Malev›. Wir wurden an eine Theke geführt, wo jeder ein Glas Grapefruitsaft erhielt. Etwas mürrisch schlug ich mich ins Restaurant durch. Der Kellner verlor seine kühle Zurückhaltung, als ich ihn fragte, ob ich in Demark bezahlen könne. Für eine kleine Vorspeise, etwas Fisch und eine halbe Flasche Wein nahm er mir deren 25 ab.

Inzwischen hatten sich zwei Herden gebildet: die eine sollte nach Budapest fliegen; die andere endlich nach Frankfurt kommen. Mit dem Köder einer Stadtrundfahrt und einer eventuellen Möglichkeit, am Abend mit einer Caravelle nach Frankfurt zu gelangen, warb Piroschka einen Teil der Herde ab. Es waren aber immer noch drei Passagiere zu viel.

Da volksdemokratische Bürokratie sogar die der Amerikaner übertrifft, nisten sich in den Papierbergen gern Rechenfehler ein. So gab es in der Maschine nicht die gefürchteten Stehplätze – es waren sogar noch ein paar Sitze frei.

Mit arger Verspätung erhob sich die Ilyushin und schwebte bald über den Wattebäuschen. Wer sagte mir, daß Frankfurt nicht mehr nebulös sei? Schon sah ich mich im Geiste wieder in Budapest, diesmal ohne Visum, sah mich auf dem Flugplatz nächtigen, um anderen Morgen wieder nach Paris fliegen, und von Paris wegen Nebel wieder nach Budapest – ein circulus vitiosus, den man nur mit Hilfe eines Fallschirms durchbrechen könnte.
Aber da senkte sich der Silbervogel bodenwärts, und plötzlich lag der wunderschöne deutsche Rhein vor mir, den selbst die Zigeuner in Budapest besingen; die Germania auf dem Niederwalddenkmal, die ich zeitlebens für eine häßliche Person gehalten hatte, grüßte zierlich; Kaub teilte den Rhein, ja hier hatte Blücher die inhaltsschweren Worte gesprochen: «Wo liegt Paris? Paris liegt hier! Den Finger darauf, das nehmen wir!» Da lag das Kleeblattornament der Autobahnausfahrten, wir setzten auf und jene Entspannung, die sich nach jeder geglückten Landung bemerkbar macht, löste die Gesichter der Passagiere.
Wenn an diesem Abend in Amsterdam statt des ‹Lohengrin› die ‹Lustige Witwe› gegeben wurde – worüber die Amsterdamer, wie ich sie kenne, gar nicht böse waren, wenn in der Allotria-Bar Tuntenhausen sich an diesem Abend statt der Paprika-Ilona aus Szekesfehervar sich Gritli la Belle aus Emmental entblätterte; wenn Flug-, Fahr-, Theater-, Tanz- und Liebespläne ins Wanken gerieten, dann nur, weil ein himmlischer Pfeifenraucher «Ätsch!» zur Zivilisation sagte und über den Main-Rhein-Flughafen sein Nebelwölkchen blies.